

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1932**

537 (16.11.1932) Abendausgabe

# Badische Presse

und  
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Mittwoch, den 16. November 1932.

**Einzelnummern und Preise von**  
: : Ferdinand Schöner : :  
Verleger: Dr. Volpert  
Dr. C. Schump: für Kommunalpolitik  
Dr. Binder: für Soziales und Sport  
Dr. Solbauer: für das Reichsrecht  
Dr. Köhler: für Oer und Konzent  
Carl. Gerle: für den Donaukreis  
Fritz Feld: für die Anzeigen: Ludwig  
Meißel: alle in Karlsruhe (Baden)  
Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meißel  
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054  
Hauptgeschäftsstelle: Ralferrstraße  
Nr. 20a. — Postcheckkonto: Karlsruhe  
Nr. 3308 — Redaktionen: Wolf und  
Helmut / Literarische Umschau / Roman-  
Plan / Sportblatt / Kranten-Notizen /  
Presse u. Söber-Zeitung / Landwirtschaft,  
Gartenbau / Karlsruher Verein-Zeitung.

## Lardieu kritisiert den Abrüstungsplan.

Ein scharfer Vorstoß des ehemaligen französischen Ministerpräsidenten.

Paris, 16. Nov. Nachdem Bertinax im „Echo de Paris“ behauptet hatte, daß der neue französische Abrüstungsplan dem Plane Lardieu vom Februar vergleichbar sei, hat der ehemalige Ministerpräsident jetzt an das genannte Blatt ein Schreiben gerichtet, in dem er

1. feststellt, daß sein Plan die rechnerische und tatsächliche militärische Ungleichheit zwischen Deutschland und Frankreich aufrecht erhalten hätte, die von allen Unterzeichnern des Versailler Vertrages als eine notwendige und bedingungslose Vorsichtsmaßnahme gegenüber dem „Angreifer von 1914“ aufgeführt worden sei;
2. habe sein Plan die allgemeinen Grundzüge der französischen militärischen Organisation nicht geändert und die Frage der Militärtruppen nicht aufgeworfen;
3. habe der Plan vom Februar von Frankreich aus keine Vorläufe auf Veränderung der Verträge enthalten.

Ein beratiger Vorstoß der französischen Regierung ohne Beispiel; denn selbst die von Frankreich angenommenen Veränderungen der Tribute hätten sich nur auf Tatsachen bezogen, die in den Verträgen nicht genannt gewesen seien.

Es sei zwar natürlich, daß der Plan der Regierung Herriot's grundsätzlich verschieden sei von dem Plan seiner Regierung, dennoch legt Lardieu Wert darauf, daß die Öffentlichkeit sich dessen bewußt sei.

Der Brief Lardieu's enthält somit eine scharfe Kritik des französischen Plans, die auf der rechten nach wie vor unvermindert geübt wird. Die parteipolitische Verschiedenheit der Beurteilung des Plans geht soweit, daß die französische Presse sich nicht einmal über den Widerspruch einig ist, den der Plan im Ausland ausgelöst hat. Im „Echo de Paris“ schreibt Bertinax beispielsweise, man könne schon jetzt feststellen, daß der Plan keine günstige Presse habe. Der „Petit Parisien“ stellt im Gegenzug dazu fest, daß der französische Plan mit Ausnahme Deutschlands im allgemeinen eine sehr sympatische Ausnahme gefunden habe. Das „Petit Journal“ meldet, die Mehrheit der Abordnungen der Abrüstungskonferenz sei dem Plane günstig. Das „Journal“ erklärt,

der Einwand der deutschen Presse, Herriot habe der Sicherheit einen zu großen Raum gegeben, sei das beste Lob, das man dem französischen Vorschlag machen könne.

Saint Brice führt schließlich an der Hand einiger praktischer Beispiele den Abrüstungsplan ad absurdum: Alle internationalen Organisationen der Welt, schlußfolgert Saint Brice, können nicht die Notwendigkeit erkennen, daß man in der Lage sein müsse, dem ersten Ansturm selbst zu widerstehen.

Von Interesse ist schließlich die Bemerkung der „Ere nouvelle“ des Blattes Herriot's: „Der Abrüstungsplan ist nunmehr der öffentlichen Meinung der Welt unterbreitet und wir warten, nicht, daß wir es ablehnen, zu verhandeln, nicht, daß wir sagen, er muß genommen werden wie er ist, oder fallen gelassen werden. Nein, wir wollen nur wissen, ob man ehrlich weiterkommen will.“

und wir fordern jedes Land und jede Regierung auf, verantwortungsbewußt ohne Hintergedanken ihren Standpunkt herauszuarbeiten.“ Diese Feststellung des radikalsozialistischen Blattes ist umso interessanter, als bisher immer wieder betont worden ist, daß der französische Abrüstungsplan ein unänderliches Ganzes darstelle und nicht etwa einen Kuchen, aus dem sich jeder seine Köstlichkeiten herausholen könne.

### London enttäuscht.

London, 16. Nov. Die Genfer Korrespondenten der Londoner Zeitungen bringen durchweg zum Ausdruck, daß die starke deutsche Kritik an dem französischen Abrüstungsplan in Genf große Ueberraschung und Enttäuschung hervorgerufen habe. Diese Aufnahmen, so sagt der „Times“-Bericht, machen es um so notwendiger für Simon, Vorsicht mit Großzügigkeit zu verbinden, wenn er am Donnerstag die englischen Anregungen für die Abrüstung vorbringt. Niemand glaube, daß es auch jetzt sehr leicht sein würde, die Deutschen an den Tisch der Konferenz zurückzubringen.

### Neue englische Kritik an der „Dünkirchen“.

London, 16. Nov. „Daily Telegraph“ bringt einen neuen scharfen Angriff gegen den Bau des französischen Panzerkreuzers „Dünkirchen“. Vom englischen Standpunkt aus müsse diese französische Flottenbaupolitik deswegen kritisiert werden, weil er den Plänen zur Herabsetzung der Linienkraftschiffmenge auf 22 000 T., wie sie von der englischen Admiralität gehegt würden, vorgehe. Die Baupläne seien im letzten Augenblick noch so geändert worden, daß das Schiff 26 500 T. und statt der fünf 30,5 Zim.-Geschütze acht 33 Zim.-Geschütze tragen solle. Damit werde die „Dünkirchen“, abgesehen von dem englischen Schlachtkreuzer „Hood“, das stärkste Schiff der Welt sein und Schiffen wie „Renown“ und „Repulse“ sowie den japanischen Schiffen der Kongoklasse überlegen. Das 33 Zim.-Geschütz feuere Granaten von 1000 Pfund Gewicht auf eine Entfernung von 40 000 Meter. Der „Daily Telegraph“ bringt dann eine Vergleichstabelle zwischen der „Dünkirchen“ und der „Deutschland“ und erklärt, daß die „Dünkirchen“ dem deutschen Panzerschiff weit überlegen sei.

### Gandhi fordert die Deffnung des Tempels in Guruvagur.

Bombay, 16. Nov. Gandhi hat die Forderung aufgestellt, daß im indischen Parlament noch vor Neujahr ein Gesetz eingebracht wird, in dem die Deffnung des berühmten indischen Tempels in Guruvagur für die Parsias angedeutet wird. Nur wenn dieses Gesetz eingebracht werde, werde er eine Aufgabe seines zweiten Hungerstreiks, der am 1. Januar beginnen solle, erwägen.

## Ein „destruktiver“ Plan.

Es hat lange gedauert, bis die französische Regierung mit ihrem großen Abrüstungsplan in seiner endgültigen Form an die Öffentlichkeit getreten ist. Man hat in Paris guten Grund dafür gehabt. Tatsache ist, daß Frankreich nach wie vor nicht das geringste Interesse daran hat, wirklich abzurufen. Im Gegenteil! Auf der anderen Seite konnte man aber auch nicht ohne weiteres an der deutschen Gleichberechtigung vorbeigehen, ohne nicht selbst eine Gefährdung der französischen Pläne, wie sie in der Genfer Abrüstungskonferenz verfolgt werden, herbeizuführen. Um aus diesem Dilemma herauszukommen, hat Frankreich die ganze Kraft seiner Diplomaten aufgeboren, und man muß sagen, daß in tatlicher Hinsicht ein außerordentlich geschicktes Spiel in Paris getrieben worden ist. Um das Feld zu sondieren und sich ein Bild darüber machen zu können, inwieweit es möglich sein würde, die Welt auf die französischen Pläne festzulegen, hat man die in Paris verzierten Absichten zunächst nur bruchstückweise und in äußerst vorsichtiger Dose bekanntgegeben. Dadurch sind eine Reihe von Gegenüberstellungen ausgelöst worden, die sich die französische Regierung bei der endgültigen Aufstellung ihres Planes zunutze gemacht hat. Darum ist es zurückzuführen, daß der französische Plan viele Einzelheiten nicht enthält, die bei der ersten Bekanntgabe durch Herriot in der Pariser Kammer angedeutet worden waren. Dagegen sind Vorschläge neu aufgenommen worden, wie sie beispielsweise in der Rede des englischen Außenministers Simon zum Ausdruck kamen, und unter Berücksichtigung der amerikanischen Wünsche ist auch der Sooverplan stärker berücksichtigt worden, als das früher vielleicht beabsichtigt gewesen war. Immerhin aber kann man nicht sagen, daß der Herriotplan in seiner endgültigen Fassung eine Verbesserung erfahren hat. Frankreich hat sich im Gegenteil fast ausschließlich nur die Vorschläge, und das auch noch in reichlich abgeänderter Form, zunutze gemacht, die in seine Pläne hineinpassen und die ihm die Möglichkeit geben, seine Machtposition nach Möglichkeit weiter auszubauen.

Die Veröffentlichung des französischen „Abrüstungsplanes“ bereitet allen denjenigen eine Enttäuschung, die in den Andeutungen des französischen Ministerpräsidenten Herriot ein etwas positiveres Bild zum Abrüstungsabkommen zu erkennen glaubten, als es den Franzosen bisher geläufig war. Die Veröffentlichung ergibt nämlich, daß es sich überhaupt nicht um einen Abrüstungsplan handelt, sondern um die Einordnung des europäischen Staatensystems in eine Organisation zur Sicherung des französischen Lebens. Nur im Rahmen des politischen Organisationsplanes wird auch die Abrüstungsfrage behandelt. Ob französische Absicht oder nicht — die Wirkung ist jedenfalls, daß durch die Verquickung die Abrüstung fast illusorisch gemacht wird. Abrüstungsmaßnahmen, die sofort erfolgen müßten, werden von der Durchführung einer Organisation abhängig gemacht, die praktisch wahrscheinlich gar nicht möglich ist, jedenfalls aber viele Jahre in Anspruch nehmen müßte. Ferner aber sind einzelne Maßnahmen, die von Frankreich vorgeschlagen werden, nur nach der Durchführung eines Rüstungsausgleichs denkbar. Sanktionsmaßnahmen zum Beispiel sind solange eine Utopie, wie Frankreich sich seiner gegenwärtigen Rüstungsüberlegenheit erfreut. Auch hier stellt sich der Durchführung des französischen Planes ein unüberwindliches Hindernis in den Weg. Wie im großen und ganzen, so ist der französische Plan auch in seinen Einzelbestimmungen ganz nach französischen Gesichtspunkten aufgestellt und auf französische Bedürfnisse zugeschnitten. Frankreich will sich auch auf diesem Umwege wieder die Sicherung seines Besitzstandes verschaffen, die es durch das Genfer Protokoll vergebens angestrebt hat.

Frankreich weiß selbst ganz genau, daß es infolge der amerikanischen und englischen Ablehnung die Sicherheitsforderungen des Genfer Protokolls nicht wieder zum Leben erwecken kann. Deshalb sucht es sein Ziel unter Ausschluß Englands durch ein System europäischer Nichtangriffspakte und Sicherheitsbündnisse zu erreichen. Gegen die Verwirklichung derartiger Pläne haben wir stets schwere Bedenken gehabt. Ein solches Bündnis wäre nichts weiter als eine dauernde Stütze der französischen Vorherrschaft auf dem europäischen Kontinent. Das Bündnisystem soll durch den Völkerbund sanktioniert werden. Eine Mehrheit im Völkerbund soll entscheiden, wer in dem Einzelfalle als Angreifer zu gelten hat, d. h. wer sich der furchtbaren Kriegsmaschine der vereinten Gegner auszuweihen hat. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß Frankreich eine solche Mehrheit im Völkerbunde stets auf seiner Seite haben würde. Besondere Vereinbarungen sollen bestehen bleiben, womit zweifellos gemeint ist, daß an der einseitigen Entmilitarisierung des Rheinlandes nichts geändert werden soll. Dagegen fehlen alle bestimmten Angaben darüber, ob und welche Zugeständnisse Frankreich in Bezug auf die Stärke und die Art seiner eigenen Rüstung machen will. Soweit einzelne Punkte erörtert werden, ist auch hier das französische Interesse allein ausschlaggebend. Außerordentlich viel gesagt ist der Vorwurf, daß die einzelnen Länder die in ihrem Besitz befindlichen schweren Rüstungen, die den sogenannten Nationalarmeen unterstellt sind, im Bereiche ihres Gebietes zur Verfügung des Völkerbundes halten sollen. Klarer ausgedrückt heißt dies, daß Frankreich nicht ein einziges Stück seiner schweren Rüstung vernichten oder ausliefern will. Die schweren Waffen zur Verfügung des Völkerbundes halten, heißt natürlich auch, sie zur eigenen Verfügung bereit haben. Ebenso durchsichtig ist die Bestimmung, daß die Kolonialtruppen von dem Plane nicht berührt werden sollen. Frankreich hat mehrere hunderttausend Mann Kolonialtruppen, die in wenigen Dampferstunden nach Frankreich gebracht werden können, zum Teil sogar in französischen Garnisonen liegen. Auf der anderen Seite ist die Mitberechnung der Völker und die Internationalisierung der zivilen Luftschifffahrt offensichtlich gegen Deutschland gerichtet. Auch die Seearüstung wird von politischen Voraussetzungen abhängig gemacht, also auf die lange Bank geschoben.

Machgebend für Deutschland ist bei der Beurteilung des Plans die Frage, ob diese Vorschläge eine Antwort auf die deutsche Gleichberechtigungsforderung bringen. Die politische, technische und rechtliche Beurteilung des Plans kommt erst in zweiter Linie und hängt von dem Ja oder Nein ab, das er auf die deutsche Gleichberechtigungsforderung ausspricht. Es heißt in der Einleitung des Plans: „Wenn die französische Regierung sich gegen die Bedingungen gewandt hat, unter denen die Forderung nach Rechtsgleichheit gestellt wurde, wenn sie die Stichhaltigkeit der juristischen Argumente, auf welche diese Forderung sich stützt, nicht anerkennt, wenn sie darauf besteht, daß jede Lösung, die eine Aufrüstung nach sich zieht, unannehmbar ist, weil sie dem Ziel der Konferenz widerspricht, so hat sie doch niemals in Abrede gestellt, daß das Problem zu den politischen Problemen der Konferenz gehört.“ Eine klare, eindeutige Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung ist diese verkapulierte Erwähnung der deutschen Forderung.

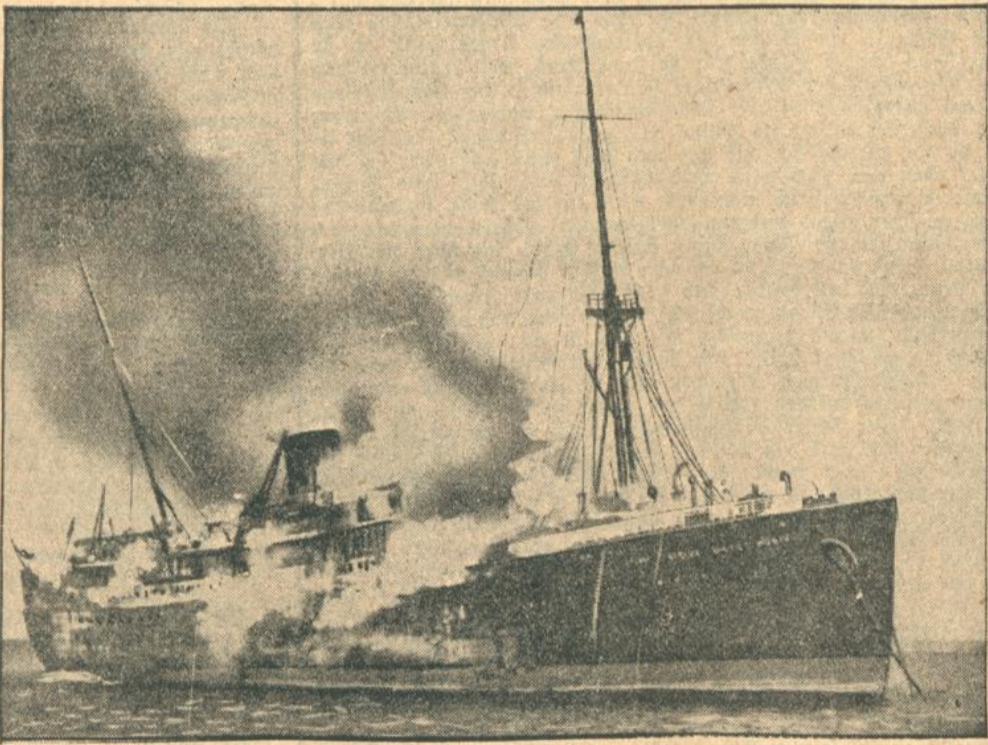
## Der Schiffsbrand im Amsterdamer Hafen.

Das Feuer auf dem 15 000 Tonnen-Dampfer „P. C. Hoost“.

Amsterdam, 16. Nov. Der holländische 15 000 Tonnen-Dampfer „P. C. Hoost“, der von einer Reise aus Niederländisch-Indien zurückgekehrt war, ist, wie gemeldet, bei der Beauftragung mit Blausäure zur Vertilgung der zahlreichen Ratten am Montag früh in Brand geraten. Nach einem Bericht der Direktion der Dampfschiffahrtsgesellschaft Neederland muß das Schiff als verloren betrachtet werden, da es nicht gelungen ist, das Feuer zu löschen oder auch nur einzudämmen. Am Montag nachmittag noch hatten die beiden bei dem Dampfer liegenden Rettungsboote jegliche weitere Hilfsarbeit als aussichtslos eingestellt. Entscheidend hierfür war u. a. auch die Belohnung, daß das brennende Schiff plötzlich umschlagen und die Rettungsboote mit sich in die Tiefe ziehen konnte.

Das brennende Schiff lockte trotz des eifrigen Windes eine große Menge von Neugierigen heran, die sich das seltsame Schauspiel mit großem Interesse anahen.

Es handelt sich fraglos um den größten Schiffsbrand, der jemals im Amsterdamer Hafen gemeldet hat. Das ein- bis stolze, 172 Meter lange und 20 Meter breite Schiff war am Montagabend mit dem vollen Laderaum beladen und den fast durchgebrannten Schiffsrumpf an nichts mehr als ein Wrack, das sich nicht einmal zum Verschrotten eignen dürfte. Unauslöschlich stiegen dicke weiße und schwarze Rauchwolken empor. Durch die Kullaugen sah man, wie das Feuer sich in Vernichtungswert im Innern des Dampfers fortsetzte. Am vormittag entstand im Innern eine Explosion, die jedoch das Schiff nicht zum Sinken brachte. Es besteht im übrigen auch jetzt noch die Gefahr, daß etwa 1000 Tonnen Öl, die sich an Bord befanden, plötzlich explodieren.



Die brennende „P. C. Hoost“.

Ueber die Entstehungsurache des Brandes ist noch nichts bekannt, doch ist die Möglichkeit eines Kurzschlusses nicht ausgeschlossen. Der Dampfer war für sieben-einhalb Millionen Gulden verschifft, davon zu 80 v. H. bei englischen und niederländischen Gesellschaften und zu 20 v. H. auf eigenes Risiko der Gesellschaft. Die „P. C. Hoost“ ist auf einer Werft in St. Nazaire (Frankreich) gebaut worden und war in den Gesellschaftsräumen ziemlich luxuriös eingerichtet.

derung nicht. Das Klein wird jedoch gemildert durch die Vorläufe, die der Plan hinsichtlich einer allmählichen und etappenweisen Angleichung der Heeresysteme in den kontinental-europäischen Staaten macht. Aber auch hier ist festzustellen, daß die materielle Entscheidung über die deutsche Gleichberechtigung auf das Ende der Konferenz hinausgeschoben wird, und daß ihre empirische Lösung, wenn sie überhaupt erfolgt, erst in dem Augenblick erfolgen soll, moß die Staaten über die Ziffern und das Ausmaß der künftigen Heeresysteme ausgesprochen werden. Vor der Festlegung dieser Ziffern aber sollen die gesamten Sicherheits-, Kontroll- und Sanktionsbedingungen, die Frankreich stellt, angenommen sein. Bestenfalls also stellt der französische Plan, wenn vielleicht auch keine unmittelbare Ablehnung der deutschen Gleichberechtigungsforderung, so doch ihre Vertagung auf unbestimmte Zeit dar. Man sieht darum eigentlich kaum, was Deutschland die Annahme des Planes schmachtlich machen könnte. Auch die Engländer stimmen mit uns in der Beurteilung des Projektes überein. Es läßt sich wohl am kürzesten dahin charakterisieren, daß man den Plan bewußt zu aufzuzogen hat, um von vornherein seine Undurchführbarkeit sicher zu stellen, also eine Veränderung der bisherigen französischen Aufrüstungspolitik und militärischen Vorherrschaft zu verhindern. Es kommt aber jetzt nicht darauf an, was wir oder die Engländer und Italiener zu dem Plan sagen. Alle Augen sind auf Amerika gerichtet, das die Abrüstungsfrage mit dem Schuldenproblem verknüpft hat und nach diesem Beweis des schlechten Willens Frankreichs kaum geneigt sein dürfte, eine andere Haltung einzunehmen. Aber damit allein ist es nicht getan. Amerika wünscht eine Vereinfachung der Schuldenfrage, darum muß es von sich aus jetzt seine Trümpfe ausspielen.

### „Frankreich in Waffen“.

Ein Sonderheft der „Köln. Illustrierten Zeitung“.

Die „Kölnische Illustrierte Zeitung“ hat ein mit schönem Bildmaterial ausgestattetes Sonderheft herausgebracht, das „Frankreich in Waffen“ zeigt und anlässlich der Veröffentlichung des französischen Abrüstungsplanes erhöhte Bedeutung gewonnen hat. Das Blatt weist mit Recht darauf hin, daß zwischen der viel zitierten Friedensliebe Frankreichs und der wirklichen Befriedigung der Welt der stärkere Bloß der gewaltigen Rüstung stehe, die die Erde je gesehen habe. Die Sprache der Tatsachen sei eindrucksvoller als das Phantasiegemälde der Reden. Aber nicht nur Frankreich, sondern auch Deutschland habe Anspruch auf Sicherheit. Daher fordern wir Gleichberechtigung und Abrüstung. Besonders interessant sind die Illustrationen, wie z. B. „Das Schlachtfeld von heute“: Vorausziehende Kampfwagen — 3. Jt. noch in der Hauptphase verbesserte, durch neue Ketten und stärkere Motore schnellere Renaults (Typ 1917) — führende Infanterie, die nicht mehr in Schützenlinien, sondern in Schützenketten, nach der Tiefe gestaffelt, vorgeht. Schwere Maschinengewehre halten in den Zwischenräumen feuernd, die gegnerische Infanterie nieder; die leichten Maschinengewehre, von Punkt zu Punkt sprunghaft vorgehend, sind die Kerne der Infanteriegruppen und ihrer Hauptfeuerkraft. Begleitwaffen, Minenwerfer und Infanteriegeschütze, dicht auf nachgezogen, brechen dröhnend Widerstand und sichern gegen feindliche Kampfwagen. Tiefgestaffelt zieht sich so der Angriff vor.

Schwere französische Bombenflugzeuge, deren Aktionsradius 1000 Kilometer beträgt und die bis 2500 Kg. Bomben mit sich führen können, werden dem Leser der Sondernummer vor Augen geführt; ferner natürliche Tanks, Kriegsschiffe usw.

Die Sondernummer der „Kölnischen Illustrierten Zeitung“, „Frankreich in Waffen“, hat nicht nur in der französischen Presse, sondern auch am Quai d'Orsay beträchtliches Aufsehen erregt. Das geht schon daraus hervor, daß sich der Quai d'Orsay nun bemüht fühlte, eine 7 Schreibmaschinenseiten umfassende amtliche Verkaufszugabe herauszugeben, in der der Versuch unternommen wird, die Veröffentlichungen der „K. I. Z.“ zu widerlegen. Dieser Versuch muß als mißglückt bezeichnet werden. Zunächst gibt die französische Regierung zu, daß die in einem Artikel „Frankreich in Waffen“ in sechs Tagen marschieren“, angeführten Zahlen über die französischen Truppeneinheiten in Friedenszeiten, den Tatsachen entsprechen. Man habe jedoch daraus vollkommen phantastische Schlussfolgerungen bezüglich der militärischen Möglichkeiten im Kriegsfall gezogen. Die Zahlen für die im Dienst stehende Armee seien Phantasiegebilde.

Da es dem Quai d'Orsay offenbar unmöglich ist, diese angeblichen Phantasiegebilde zu widerlegen, muß es sich beizeitenweise mit der Ausflucht begnügen, es sei leider nicht möglich, die Unterstellung zurückzuweisen, da dazu Angaben gemacht werden müßten, die in allen Ländern geheim gehalten würden. Der an die

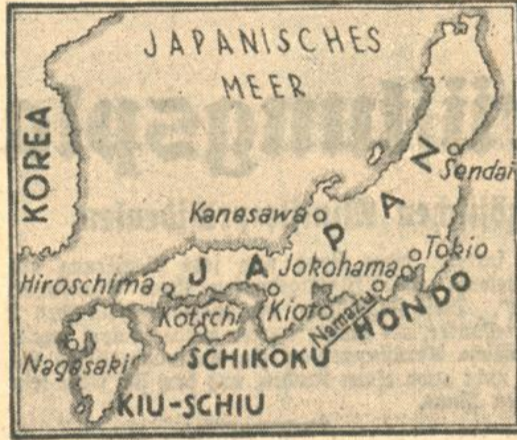
französische Adresse gerichtete Vorwurf, daß das an der Nordostgrenze errichtete System von Befestigungsanlagen Offensivcharakter gegenüber Deutschland habe, könne, so wird vielfach erklärt, einer eingehenden Prüfung nicht standhalten. Die amtliche Verlautbarung bemüht sich alsdann, an Hand von sehr vielen Zahlen, Dinge zu behaupten, die längst und oft genug widerlegt worden sind. Die alte Behauptung, der Bau des Panzerkreuzers „Dün-

kirchen“ sei eine Folge des Baues der deutschen Panzerkreuzer, die die Engländer betanlich „Westentaschenpanzerkreuzer“ nennen, taucht wieder auf. Die Sonderausgabe der „Kölnischen Illustrierten Zeitung“, „Frankreich in Waffen“, ist auf Veranlassung der französischen Regierung für das Gebiet von Elsass-Lothringen verboten.

## Neues aus aller Welt.

### Die Taifunverheerungen in Japan.

Tokio, 16. Nov. Einer amtlichen Mitteilung zufolge sind bisher 18 Todesopfer des Taifuns geborgen worden, der in der Nacht zum Dienstag über Yokohama und dem Flottenstützpunkt Yokosuka wüthete. Die endgültige Zahl der Toten ist noch nicht bekannt. Sie ist jedoch offenbar in der ersten Ausbreitung stark übertrieben worden. In Yokohama wurden nach der Katastrophe die ganze Polizei und ein Teil des Militärs aufgeboten. Sie arbeiteten während der ganzen Nacht und am Dienstag ununterbrochen, um 121 Bewohner zu retten, die in ihren Häusern durch einen Erdbeben infolge des Wirbelsturmes begraben worden waren.



Karte der Insel Hondu mit der am meisten betroffenen Stadt Numazu.

Der Wirbelsturm ist der schlimmste, den Japan seit zwölf Jahren erlebt hat. An der Küste wurden Tausende von Häusern zerstört. Man befürchtet, daß bei der Fischereiflotte große Verluste verursacht worden sind. Der Frachtdampfer „Aikai Maru“ (2000 Tons) ist bei der Insel Otschi in südlich von Yokohama auf Grund gelaufen; von der 30 Mann betragenden Besatzung konnten bisher nur neun gerettet werden. Die übrigen 21 sind wahrscheinlich umgekommen.

In dem Militärhafen Sasebo wird ein kleines Marinehulsschiff mit 200 Mann Besatzung vernichtet. Man befürchtet, daß es der Katastrophe zum Opfer gefallen ist. Der Sachschaden wird insgesamt auf 30 Millionen Yen geschätzt. Das japanische Kabinett hat in einer außerordentlichen Sitzung beschlossen, einen Hilfsausschuß für die betroffenen Gebiete zu bilden. Der Finanzminister hat dafür 3 Millionen Yen bewilligt.

### Die „Karlsruhe“-Mannschaft in Amerika.

Newark, 16. Nov. Der Besuch der „Karlsruhe“ erweckte hier großes Interesse und höchste Begeisterung. Die Blätter bringen ausführliche Bilderberichte. Tausende von Menschen besuchten den Kreuzer. Die Mannschaft der „Karlsruhe“ wird überall aufs herzlichste begrüßt. Die Parade, die die Mannschaft im Orte Steuben zusammen mit amerikanischen, deutschen und englischen Kriegsteilnehmerorganisationen sowie mit der Artillerieabteilung von New Jersey und der Staatsmiliz abhielt, wurde von annähernd 50 000 Zuschauern beobachtet. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete die Kranzniederlegung am Newarker Kriegerehrenmal durch Kapitän Degenhardt.

### Neue Erdstöße in Chile.

London, 16. Nov. Meldungen aus Santiago de Chile zufolge wurden in Chile wieder starke Erdstöße verspürt. Einzelheiten fehlen noch.

### v. Gronau wieder in Warnemünde.

Warnemünde, 15. Nov. Der Weltflieger v. Gronau traf heute mit dem Berliner D-Zug hier wieder ein. Bereits in Rostock wurde er von zwei Staffeln Land- und Seeflugzeugen begrüßt, die den Zug bis nach Warnemünde begleiteten. Auf dem hiesigen Bahnhöfchen wurden v. Gronau zahlreiche Ehrungen zuteil. Er wurde von Ministerialrat Dr. Barjusch und von Stadtrat Wulff als Vertreter der See- und Landflieger sowie von Direktor Becker im Namen der Lehrer und der Belegschaft der Deutschen Verkehrsfliegerschule Warnemünde begrüßt. An den Empfang schloß sich eine interne Begrüßungsfeier im Hotel Janzen an.

### Nächste Fahrt „Graf Zeppelin“

im Frühjahr 1933.

DZ. Friedrichshafen, 16. Nov. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat heute seine letzte Probefahrt gemacht. Der Fahrbetrieb ist nun stillgelegt worden. Die Fahrten werden im Frühjahr des nächsten Jahres wieder aufgenommen.

### Amv Mollison-Johnson seit 17 Stunden überfällig.

London, 16. Nov. In London herrscht ernste Besorgnis um das Schicksal der Fliegerin Amv Mollison-Johnson. Seit Antritt ihres Fluges über die Sahara hat man nichts mehr von ihr gehört, und sie war am Mittwoch früh schon mehr als 17 Stunden überfällig.

### Marianne Winkelstein in der Berufungsinstanz freigesprochen.

Berlin, 16. Nov. Die Tänzerin Marianne Winkelstein, die im März ds. Js. in der Kant-Edel-Kaiser-Friedrichstraße in Charlottenburg den Architektent Rudolph überfahren hatte, war in erster Instanz vom Schöffengericht Berlin-Mitte wegen fahrlässiger Tötung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Auf ihre Berufung hob die 13. Strafkammer beim Landgericht I am Dienstag das Urteil auf und sprach Marianne Winkelstein auf Kosten der Staatskasse frei. In der Urteilsbegründung wurde gesagt, daß keinem Autofahrer zugemutet werden könne, vor Straßenkreuzungen in Schrittwindigkeit zu fahren.

### Der Bullerjahn-Prozess.

Leipzig, 16. Nov. Der Vierte Strafsenat des Reichsgerichts hat am Dienstag im Falle Bullerjahn den früheren Betriebsleiter der Berlin-Karlsruher Industriewerke, Groß, als Zeugen gehört. Dieser Zeuge ist jetzt in der Schweiz beschäftigt. Er ist der Betriebsleiter, mit dem Bullerjahn während seiner Tätigkeit in den Berlin-Karlsruher Industriewerken besondere Zerwürfnisse hatte, weil dieser Betriebsleiter nach den Angaben Bullerjahns sich von ihm nicht kontrollieren lassen wollte. Dieser Zeuge sagte im wesentlichen, daß Bullerjahn ihm einmal nach Kriegsmaterial gefragt habe. Der Direktor Hellwig hat dem Bullerjahn weitere Fragen danach unterlagt. Bullerjahn selbst wird außerordentlich lebhaft bei dieser Vernehmung, und es stellte sich schließlich heraus, daß eine persönliche Abneigung gegen den Zeugen Groß besteht.

Im übrigen macht Groß darauf aufmerksam, daß er gegen Bullerjahn nicht freudlosig gesinnt sein könne, denn Bullerjahn habe bei der Sicherung seiner Erlebnisse in einer Berliner Zeitung ihm, den Zeugen, und den Direktor Gebauer sehr schlecht behandelt. Tatsächlich bringt der Zeuge vor, daß Bullerjahn eines Tages in seinem Lager habe die Lagerbestände prüfen wollen, und daß er ihm auf Anweisung seines vorgelegten Direktor Gebauer unterlag habe, die dort untergebrachten Kriegsbestände zu beschlagnahmen.

### Badisches Landestheater :

## Der Mann mit den grauen Schläfen.

Rustspiel von Leo Lenz.

Nach der schweren Kost der letzten Zeit wartete das Landestheater am Dienstag wieder einmal mit einem Lustspiel des durch sein „Ständchen bei Nacht“ bereits bestens bekannten Leo Lenz auf. Da man mit der Auswahl dieses Stückes einen guten Griff getan hatte und da man auch die Schauspieler fand, die aus dem Stück etwas zu machen wußten, wurde die Erstaufführung ein großer Erfolg. Nach jedem Akt gab es mehrere Vorhänge und am Schluß einen überaus herzlichen Beifall. Das Landestheater hat mit diesem „Mann mit den grauen Schläfen“ ein neues Jugstück, das ihm zahlreiche volle Häuser garantiert.

Und es lohnt sich auch, dieses Lustspiel zu sehen. Denn es geht auf einem netten Einfall auf, immer wieder Gelegenheiten zu bereiten. In Lachen. Es fiedt voller Pointen und stellt das Publikum immer wieder vor neue Ueberraschungen, so daß man mit Spannung den bis zum Schluß zweifelhaften Ausgang entgegenfieht. Ob man will oder nicht, man wird in diese Illusionswelt der Bühne mit hineingerissen, man lebt in der theatralischen Wirklichkeit und man läßt sich in der Verfolgung des Einfalls durch allerlei erdichtete Erlebnisse so treiben, daß in der Phantasie die Idee unter Zuhilfenahme des Zufalls und ausgiebiger Ausnutzung der Situationskomik fast zur Wirklichkeit wird, so daß schließlich das Unmögliche möglich erscheint. Dazu kommt, daß man die Situation mit einem gewissen Stolz besser zu übersehen glaubt als die Akteure und daß so von Anfang an ein Kontakt zwischen Bühne und Publikum hergestellt wird, der den Zuschauer zum heimlichen Mitspieler macht.

Leo Lenz hat das Stück recht theatralisch aufgebaut. Es zeichnet sich durch einen trefflichen Wortwitz aus, ist voller heiserer Reize, die sich besonders in den verschiedenen Verwandelungs- und Enttäuflungsstricks caswirten, gibt den Künstlern ein dankbares Betätigungsfeld und entwehrt auch nicht einer zeitgemäßen harmlosen Moral: daß Jugend zu Jugend gehört.

Verköpft man gegen diese Alltagserfahrung, so ergeben sich allerlei Konflikte, mit denen man sich auseinandersetzen muß. Insbesondere die jugendliche Sabine, die sich über die Generation der Eltern erhaben fühlt, die bereit ist, die Mutter „aufzufahren“ und die dann doch auch wieder dieselben Dummheiten macht wie die ältere Generation. Diese Sabine schildert Lenz als ein trotz ihrer Jugend in Dingen der Liebe ganz nüchtern denkendes Mädchen, dessen Leben ganz im Intellektuellen wurzelt, das einen Mann mit grauen Schläfen einem jüngeren Freier vorzieht, dann aber durch Erfahrungen und Enttäuflungen belehrt wird, daß es auf falschem Wege war und sich dann ganz folgerichtig zur hümmischen Liebhaberin entwickelt. Und der besondere Reiz liegt darin, daß diese Sabine

zwischen zwei Männern zu stehen meint, die sich ihr als Vater und Sohn vorstellen. Dem Sohn, der sich über gesellschaftliche Gepflogenheiten lästlich und hinwegsetzt, der ohne jede Umkehr und ohne jede Romantik an Sabine die überraschende Frage stellt, ob sie seine Frau werden möchte, gibt sie einen Korb, weil er ihr zu jung ist. Als eben dieser abgewiesene Freier dann in der Gestalt seines Vaters wiedererscheint, als liebenswürdiger, charmanter Blauderer und Frauenverführer, als Mann mit grauen Schläfen, verliebt sie sich in ihn, verlobt sich mit ihm und muß dann erkennen, daß das Alter eben doch auch seine Schattenseiten hat. Der alte Baron Vater ist gesundheitlich nicht mehr ganz auf der Höhe, fortwährend liegt er über etwas anderes, Medikamente gehören zu seiner täglichen Nahrung, und ausgiebiger Schlaf geht ihm über das Bergegnen. Und da dieser Baron vom Ballast stammt und seiner jungen Braut auch mit Ballastfetzen in Gestalt einer ordentlichen Tracht Prügel droht, ist die anspruchsvolle Sabine froh, daß der abgewiesene Baron-Sohn wieder auftaucht, mit dem sie nun die Freuden des Lebens zu genießen hofft. Die Sachlichkeit kapituliert vor dem Gefühl. Da sie aber zwei Männern nicht dienen kann, muß einer von ihnen beiseite gelassen werden. Wie das geschieht, sei hier nicht weiter verraten. Nur soviel sei angedeutet, daß es mancherlei Ueberraschungen gibt und daß es Lenz verstanden hat, die Spannung bis zum Schluß immer wieder zu steigern. Auch sonst gibt es hehratranträge und Körbe in Hülle und Fülle. Die ganze Familie bis zur Kammerjungfer scheint in dieser Beziehung angezückt zu sein. Lenz hat sich keine entwicklungsfähige Situation entgehen lassen, und so ist trotz der etwas dünnen Idee doch ein recht unterhaltendes, lustiges und buntes Spiel entstanden, das, abgesehen von einigen für Berlin bestimmten Schnoddrigkeiten, die in Karlsruhe sowie nicht wirken und die man deshalb besser hätte streichen sollen, auch recht anständig, einwandfrei und brauchbar ist.

De von Ulrich von der Trenck inszenierte Aufführung, die sich im Rahmen eines freundlichen Bühnenbildes abwickelte, hatte Tempo und brachte neben ausgezeichneten schauspielerischen Leistungen gleichzeitig zu etwas wie eine kleine Komik und Modeschau. Der Hauptanteil des Erfolges lag bei Alfons Kloeble, der die Doppelrolle von Vater und Sohn unter Ausnutzung aller jenen und sonstigen Möglichkeiten originell gestaltete. Er stellte in der Tat zwei ganz verschiedene Figuren auf die Bühne, den schlaffen, sportlichen, jungen und den alten lebenswürdigen Baron, den er mit einem ballantischen Tonfall recht lebendig spielte. Die Doppelrolle gab Kloeble die Möglichkeit, seine außerordentliche Vielseitigkeit erneut unter Beweis zu stellen, und er erreichte sein Ziel fast ausschließlich

durch seine mimische Ausdruckskraft, durch Maste, Ton und Haltung. Kein äußerlich dienendes neben anderer Kleidung Brille und Monokel zur Verstärkung der Mimik, und es war schade, daß bei der Demonstration zum Schluß dieses äußere Zeichen die Brille, aus einem nicht erkennbaren Grund verschunden war. Aber der Künstler wußte sich auch hier zu helfen, so daß die Illusion dadurch nicht wesentlich gekürzt wurde. Man hätte den jungen wie den alten Baron vielleicht eine Kanace ruhiger spielen können, als Kloeble es tat, der zu weißen etwas übertrieb, trotzdem blieb dieses Doppelspiel eine ganz besondere Glanzleistung künstlerischer Gestaltung und Verwirklichungsfähigkeit.

Als Partnerin war Lola Erwig, wie früher in der „Rosa“, wieder ganz in ihrem Element. Auch sie hatte gewissermaßen, wenn auch nicht figurlich, zwei Rollen zu spielen; einmal die allwissende intellektuelle Augenblinde, die für Männer mit grauen Schläfen schwärmt, und dann das natürlich empfindende junge Mädchen, das den Weg zur Jugend zurückgefunden hat. Lola Erwig arbeitete diese Entwicklungslinie klar und geistig heraus und imponierte besonders im Stadium ihrer Verliebtheit. Das leidam farbige Kostüm, mit dem sie vom Mastentisch zurückkehrte, war eine Ueberrückung für sich, und es soll hier nicht darüber gestritten werden, ob dieses Kostüm wirklich ein Mastentostüm oder mehr die Befestigung eines Parateegels war.

Zwischen diesen beiden Hauptfiguren stand die kluge und ebensfalls ein hübsches verliebte Mutter Sabine, die Melanie Ermarth in elegantem, sympathischem Spiel ohne jede Aufdringlichkeit überlegen gab. Auch Hugo Höderer bot mit der individuellen Gestaltung des Autors Hansberg ein fernes Kabinettstück der Schauspielkunst und erzielte mit seinem Saem-Melium-Graue einen besonderen Lacherfolg. Und schließlich Neff Kademacher als Kammerjungfer Terese: eine lebenswürdige kleine Philosophin der Liebe, die immer in tomischen Situationen unübertrefflich, Alles in allem: ein gut geübtes, ausgezeichnetes Zusammenpiel, das den außergewöhnlichen Beifall wohl verdient.

Italienische Wagner-Opern. Anlässlich des Wagner-Gedenktages eröffnet die Mailänder Scala ihre diesjährige Spielzeit mit einer Neueinstudierung von Wagners „Götterdämmerung“. Diese Neueinstudierung eines Wagnerwerkes bildet den Auftakt zu einer Reihe von Wagner-Neueinstudierungen, die die Mailänder Scala im Wagner-Gedenkjahre herausbringt. Auch in dieser Spielzeit soll an der Mailänder Scala wieder eine Oper von Richard Strauss zur Aufführung kommen.

Saltzburger Festspielplan. Nach dem guten finanziellen Ergebnis, das die diesjährigen Salzburger Festspiele zu verzeichnen haben, rechnet man damit, daß die Festspiele im nächsten Jahre ein noch weit interessanteres und wertvolleres künstlerisches Niveau zeitigen werden. Schon in diesem Jahre hat sich die Besucherzahl der Festspiele um 4 Proz. vermehrt. Finanziell brachten sie einen Ueberschuß von 3000 Schilling.

# Der Dschungel ruft!

Meine Erlebnisse als Großtierjäger. / von Frank Buch.

XLII.

## Der alte Sakai erzählt.

Es war eine merkwürdige Sache, den alten Sakai erzählen zu hören, wie er zu der riesigen Kobra gelangt war, die er mir verkauft hatte. Selber eines der merkwürdigsten Ereignisse des asiatischen Dschungels, hand er vor mir, seine zehn Dollars gegen die Brust drückend, offenbar höchst zufrieden und daher lächelnd, damit ich die häßlichen, schwarzen Stumpfen, die einmal Zähne gewesen sein mochten, auch ja recht gut sehen möchte. Ein Saal Knochen, eingehüllt in eine dunkelbraune Haut (die Sakais sind dunkler als die Malaien), machte er einen mumienhaften Eindruck, obgleich er es äußerlich durchaus nicht war. Während der letzten fünfzig oder sechzig oder mehr Jahre seines Lebens — er mochte wohl achtzig alt sein — hatte er wahrscheinlich den gleichen, ausgemergelten Eindruck gemacht. Es gibt massenhaft Beispiele der Langlebigkeit in Asien; — alte Männer, die ihr ganzes Leben lang aussehen, als ob sie unmöglich nur eine Minute länger leben könnten, und die ihre besser und kräftiger aussehenden Brüder an Lebensdauer um viele Jahre schlagen.

Der alte Mann war wohl herausgeputzt, und ich fragte mich im Stillen, wie viele Jahre er wohl die Kleidungsstücke besitzen mochte, mit denen er sich geschmückt hatte, als er ins Malaiendorf ging, um uns zu treffen. Denn bei den seltenen Gelegenheiten, zu denen ein Sakai aus seinem Camp hervortritt, muß er sich beladen, oder die Malaien werden nicht erlauben, daß er ihr Dorf betritt. Des alten Mannes „Gala“ bestand in einem alten Sarong und einem dreieckigen Tuch, das er als Turban um den Kopf geschlungen hatte. Mit der einen Hand trug er sich, mit der anderen hörte er nicht auf, die zehn-Dollar-Note an seine Brust zu drücken.

Ich bat Ali, ihn darüber zu befragen, wie er in den Besitz der Kobra gelangt wäre. Der Alte, gewöhnt, stets und ständig gemieden zu werden, war höchlichst geschmeichelt und erfreut, zu erfahren, daß ich gern seine Geschichte hören wollte. Er sprach freimütig darauflos, so rasend rasch, daß ich Ali bewunderte, der ihm so schnell zu folgen vermochte. Niemand habe ich seltsamere Laute vernommen, als sie von des alten Mannes Lippen strömten. Schon rein Malaiisch ist schwer zu verstehen, aber wenn man eine fremdartige Betonung, einen totalgefärbten Dialekt aus dem Munde eines aufgereagten alten Mannes hört, der wahrscheinlich seit Jahren die erste Gelegenheit zum Plaudern hat, so klingt das sonderbarer als alles, das menschliche Ohren zu erreichen vermag.

Der Tuan, sagte er, würde niemals bedauern, gefragt zu haben, wie er (der alte Sakai) diese Riesenschlange erwirbt habe. Vielleicht würde der Tuan eine gleichartige Geschichte niemals mehr hören.

Eines Nachts hätten er und seine Kameraden ein Feuer im Dschungel entfacht. Sakais pflegen sich bei einer solchen Gelegenheit in der warmen Nische zusammensitzend. Einer der Männer war gerade dabei, dieser Gewohnheit zu folgen, als er fühlte, wie ihm etwas in die Brust stach. Instinktiv streckte er die Hand aus, um es zu packen, während er aus Leibeshäften schrie. In der Nische zusammengerollt lagen noch andere Sakais. Als sie den Schrei ihres Stammesgenossen hörten, sprangen sie auf, um zu sehen, was los wäre. Sie fanden ihn, wie er eine enorme Kobra umlammerte. (Das war nicht schwer, denn der Kobra fehlen die körperlichen Kräfte der Boa Constrictor.) Das Reptil war auf der Suche nach einem warmen Platz zum Schlafen gekommen. Direkt auf dem Platz liegend, an dem der arme Teufel sich zu wärmen gebacht, hatte sie sich ausgerichtet und ihn gebissen, als er sich in der Nische umherrollte und ihre geheiligte Ruhe störte.

Als das Opfer nicht aufhörte zu schreien, es sei von einer „Mara“ gebissen worden, packte einer der vom Lager aufgestandenen Sakais das Reptil fest hinter dem Kopf und trug es von seinem Kameraden fort.

Nur ein Sakai hatte Nerven genug, das zu tun! Unter diesem Bolt findet sich eine Kenntnis der wilden Tiere und Reptilien, die nur mit dem Mut der Sakais, jene zu behandeln, verglichen werden kann. Einzig ein Malai mit seiner Fähigkeit, dieses tömische Dschungelvolk verächtlich zu behandeln, kann sie erschrecken.

Der Mann mit der Schlange rief nach einem „Kris“. Er wollte dem Tier den Kopf abhauen. Unser schlauer alter Mann, der auch was geworden war, und nun zu der Gruppe trat, riet davon ab. Er war der Häuptling des Stammes (wir hatten bisher nicht gewußt, daß wir die Ehre mit einem solchen hohen Herrn hatten) und was er sagte, war Gesetz. Er ordnete an, die Schlange solle am Leben bleiben. Warum sie töten, wenn sie an den nächsten Malaienhandwerker verkauft werden konnte, der des Weges entlang käme?! In all der Zeit, die er im Dschungel gelebt hatte — er war sicher, es müssen mindestens 900 Mondzeiten sein — hatte er niemals eines so große Kobra gesehen und er fühlte, daß man einen guten Preis für sie erzielen müßte.

Der Sakai, der die Schlange gepackt hatte, hielt sie fest. Während der alte Mann die Operationen bewachte und anordnete, was geschehen sollte, wurden ein langer Pfahl und Kattanstricke herbeigeholt und die Kobra ausgetrocknet an den Pfahl gebunden. Später wurde sie in einen alten Holzstumpf gesteckt, den ein Malaienhandwerker abgelassen hatte.

Währenddessen machten die Frauen des Camps viel Lärm. Eine von ihnen, die offizielle „Seilerin“, die wie uns erzählt wurde, viele wunderbare Kuten fertigebracht hatte, arbeitete an dem stöhnenden Opfer herum. Zuerst suchte sie den Teufel aus des Mannes Brustwunde zu jagen; dann machte sie einen Brei aus Blättern und

legte ihn auf. Diese Maßnahmen, versicherte uns der alte Mann, waren oft bei Giftbissen erfolgreich gewesen. Aber diese „Mara“ war zu sehr von „Teufeln“ befallen gewesen... So viele von ihnen waren in den Unglücklichen hineingeschlüpft, während er gebissen wurde, daß es ihnen mühelos gelungen war, ihn noch vor Tagesanbruch zu töten.

Wochenlang warteten die Sakais auf einen malaiischen Händler. Keiner kam (ihre Besuche waren unregelmäßig), und der alte Mann beschloß, sich anzukleiden und die Kobra zum nächsten Dorf zu schaffen, da er sicher fühlte, er werde einen Händler finden, der eine so große Mara gern kaufen werde. Der Käuf war bereits etwas verkauft, und er war daher ängstlich darauf bedacht gewesen, seine Malassin möglichst bald loszuwerden, ehe deren Neuanbringung sich zu einem Problem ausgewachsen haben würde.

Als ich mit meiner reformbedrohenden Kobra nach Singapore heimkehrte, beauftragte ich sogleich Hin Mong, mir einen festen Holzstumpf zu bauen, mit einer schweren Glasplatte, die in Seitenrichtungen verließ. Ich wünschte Dr. Dittmars künftigen Pensionär so bald als möglich in seiner neuen Riste installiert zu wissen und ihn in guter Verfassung zu erhalten. Kobras sind böse Schurkinnen; aber Vernachlässigung kann dem anspruchsvollsten, hartgefolgten aller Geschöpfe ernstlich schaden. Diese Schlange litt unter ihrem zu langen Aufenthalt in jener fürchterlich riechenden Riste, die nicht gereinigt werden konnte und schwerlich der richtige Behälter für meine dreizehn Fuß lange Kobra war!

Sobald Hin Mong den neuen Käfig ausgeliefert hatte, gingen wir daran, die Schlange umzuquartieren, indem wir die alte Bog

über die neue stellten und den verrotteten Boden der alten aus-schlügen. Die Schlange würde durch einen Riß der verschiebbaren Glasplatte in den unteren Behälter hineinfallen, den ich rasch wieder schließen mußte; dann würde die Arbeit beendet sein.

## Aufregende Augenblicke.

Ich hatte Ali an jenem Tage nicht bei mir. Aber ich hatte zwei Chinesenboys und zwei Malaienboys da, die im Lager arbeiteten, und die mir mehr Hilfe leisten konnten, als im Grunde zu einer so einfachen Aufgabe nötig war. Der Schauplatz unserer „Operationen“ war ein mit Nipa-Palmlättern gebedert Schuppen in meinem Lager, das an drei Seiten festgebaut, an der vierten offen und zum Teil mit leeren Tigertöpfen geüllt war.

Ich sandte einen der Chinesenboys nach der alten Bog. Mit dem festen Ball der Schuppenmauer im Rücken stand ich neben der neuen Bog, die fertig zur Aufnahme ihres Inhabers hergerichtet war. Als der Bog sich näherte, stolperte er über einen am Boden liegenden Gegenstand; die Bog wurde dabei derart gerüttelt, daß der schlechte Boden herausfiel — zusammen mit der Schlange, die dächlings vor mir auf dem Zementboden landete.

Im Bruchteil einer Sekunde waren meine treuen Boys an sichere Plätze verschwunden. Einer der Malaien-Boys hatte einen Tigertopf erklommen, ehe man es für möglich gehalten hätte. Wenn eine ganze Armee von Dämonen hinter ihm hergewesen wäre, hätte er nicht fixer sein können!

Ich bin weit davon entfernt, die Boys wegen ihres Ausweichens zu tadeln. Ich hätte gern das gleiche getan. Wer wünscht, mit einer Kobra zu kämpfen?! Höchstens derjenige, der Selbstmordabsichten hegt! Ich aber liebe das Leben; mithin hätte es in einer solchen Situation keine bessere Strategie als Daulaulaufen gegeben, wenn ich nicht sogar in einer S-Kasse davon wäre. Zu meiner Linken standen die aufgestapelten Tigerboxen eine Mauer; zur Rechten befand sich das solide Mauerwerk des Schuppens und hinter mir dessen Rückwand.

(Fortsetzung folgt.)

# Liebesbriefe um Celine / von Anke Ehlers-Worpswede.

Der Damenschreibbiß hat ein geheimes Fach, das sich nur durch den Druck auf eine verborgene Feder öffnet. Man lächelt, als sich unversehens unter ihren spielenden Fingern dieses Fach vor ihr auftut, in dem ein Stück ihrer Vergangenheit in Briefen und Blättern begraben liegt. Sie sah lange nicht mehr hinein, denn das Leben einer schönen, gefeierten Frau ist bis zum Rande mit Gegenwart gefüllt und hat keinen Raum für geistvolle Rückblicke. Auch sammelt Mana schon längst keine Liebesbriefe mehr, ja sie sind ihr bis zum Ueberdruß verleidet, seitdem die Post sie täglich schodweise dem berühmten Filmmitar ins Haus trägt, sodas eine ganze Registratur damit zu füllen wäre. Rudolf ist aus diesem Grunde nur Telegramme, und sie ist dem Freund dankbar für seinen Takt, der auch ihr alle schriftlichen Liebesbetuerungen erläßt.

Wäre sie sich daher wundern, wenn er von diesem kleinen Brief-Mausoleum in ihrem Schreibisch wüßte, und er würde den schönen geliebten Mund verziehen, wenn er sähe, wie ihre Hand, statt die pietätvolle Lade schnell wieder zu schließen, tastend hineingreift, augerig einen Zettel, ein Kärtchen aufnimmt und aus der seidenen Verhüllung der Briefmarke aufs Geratewohl ein Blatt heraus-sucht.

Die Worte, die sie liest, gehen ihr kaum ins Bewußtsein, sozial Leidenshaft, Sehnsucht und Begehren sind auch in ihnen konzentriert — Ananktome, die ihr einst das Herz verletzten und nun erfüllt sind. Das besondere Bild einer Handchrift, das ihr einmal in schmerzhafter Vertraulichkeit bis ins innerste Wesen griff, übt wohl noch einen heißen Zauber auf sie aus, aber wie in einem dümmern Spiegelebild findet sie nur verschwommen die Umrisse des Schreibers darin wieder und nur fern und schemenhaft ihre eigene Erscheinung, an die diese heißen Kärtchen Worte gerichtet sind. Ist es wirklich ihr Leben, das dieses Papier in vielfachem Echo zurück-schlägt, ist es nicht das einer Fremden, längst Verhüllenen, beinahe Toten...? — Ach, man vergißt schnell, und eine Frau vergißt noch schneller.

In dem peinigenden Gefühl, vor sich selbst eine Indiskretion zu begehen, will Mana die Schuld auf sich zuwälzen, da fällt ihr ein Blatt in die Augen mit unverkennbar weiblicher Schrift, Worte in französischer Sprache an einen Mann gerichtet, mit „Celine“ unterschrieben, wobei der untere Bogen des C in einem langen Schmelzkel um das letzte C herumgreift. Augenblicklich ermerzt sich Mana und reißt die Trägerin dieses Namens so deutlich vor sich als habe sich alles geknirscht zugetragen: Celine war schmal, b'eckig und hatte einen blauen dünnen Mund. Es war der jungen Mana damals über alle Maßen verwunderlich, wo dieses zerbrechliche Mädchen den atübenden Atem hernahm der über dem Ausbruch ihrer Liebe und Sehnsucht zitterte wie heiße Luft über sommerlichem Feld. Sie mußte die Worte wohl aus ihrem Herz zu hervortreiben, dorthin, wo es am zartesten springt. — ein paar Tropfen blieben wie Tau immer an ihnen haften. Allerdings war es Krieg, und in alle Liebe damals der bittere Geschmack des Todes gemischt, außerdem aber das Schicksal dieser Liebe besonders ungewiß. Denn Celine war eine kleine blonde Näherin und mit einem deutschen Soldaten heimlich verlobt. Gott möchte wissen, wie sie sich verständigt hatten, sie sprach nicht deutsch und er nicht französisch. Aber die Sprache der Liebe, die vor feindlichen Wölfen noch niemals Halt gemacht hat, ist im Ausbruch nicht verlegen, solange zwei zusammen sind, sie wird erst hilflos wenn die Trennung kommt.

Die hilflose Celine wandte sich, als ihr Geliebter wieder an die Front ausrücken mußte, an die vierzehnjährige Mana, in deren Bräuterei Elternhaus sie gerade nähte, und der Backstich ging mit

Begeisterung darauf ein, die Dolmetscherrolle in diesem romantischen Bunde zu übernehmen, den die arme Celine vor ihrer Familie vergeben mußte, wollte sie nicht ihre ganze Verachtung auf sich herab-beschwören. Mana fühlte sich von der Wichtigkeit ihrer Mission ganz durchdrungen, wenn die kleine Näherin alle paar Tage mit ihren rührenden Zetteln kam, die übersetzt und abgeschrieben wurden, schäufte sie sich zunächst, zarte und zurückhaltende Gefühlsausbrüche. Aber mit der Dauer der Trennung wuchs der liebenden Celine die Sehnsucht über den Kopf, sie überwand ihre Schamhaftigkeit vor der Vermittlerin und vertraute ihren Konzepten bis Ankniffe an Gefühl an, das sie befaß. In allen Variationen schrieb Mana in ihrer unertigen Schulfähigkeit an einen fremden, unbekanntem Mann: Ich liebe Dich, ich liebe Dich.

Innerlich machte sie sich bei erlösend die Augen zu — aber sie konnte es nicht verhindern, daß der vibrierende Ton des Geschriebenen erregend an die Pforte ihres Blutes klopfte und daß ihre Schrift sich wie etwas Beteiligtes, fast schon Zugehöriges mit dem Sinn der geschriebenen Worte verband.

In mädchenhafter Scheu wollte sie Celine veranlassen, wenigstens ihre „tausend Küsse“ selbst unter den Brief zu legen, es wäre leicht gewesen, ihrer Feder den Saß gefällig zu machen. Aber ihre gegen-sträubte sich Celine aus Jartgefühl, um nicht durch die zweifache Schrift ihren Liebsten in dem Augenblick, der ihnen beiden ganz allein gehörte, an die Gegenwart einer Dritten zu erinnern — obwohl er natürlich von Manas Dolmetscherfähigkeit unternichtet war. Nur ihre Unterschrift setzte Celine selbst unter das Schreiben, die Namenstaue, der sich wie das Symbol ihres jährlingsmüchtigen Herzens in die Winkel des Buchstaben C schmiegte, als sei er zugleich das hohe C ihrer Liebe.

Wie der Empfänger dieser Briefe ansah, hatte Mana nie vermocht sich vorzustellen. Er war für sie der Mann schlechthin, der Krieger, der Held. Seine Briefe mit der schweren, ungeheuren Schrift und ihren fargen Mitteilungen verhärteten diesen unpersonlichen Eindruck. Sie sagten ihr garnichts, und sie begriff nicht recht, daß sie trotz ihrer Unbeholfenheit für Celine die Seligkeit des Himmels erschöpfsten, weil sie ihn ihr körperlich nahebrachten und wie Blutwärme und Atem auch in sie eingingen. Andererseits beschloß sie, genau wie Celine es tat nach uraltem Brauch, solche Briefe später ebenfalls auf der Brust zu tragen, vorausgesetzt, daß sie je welche empfing...

Die schöne Frau am Schreibbiß legt den armseligen Zettel, der ihr auf dem Umweg über ein fremdes Schicksal so eindringlich die eigene Jugend beschwört, behutjam ins Fach zurück. Diesen Brief hat sie, sie erinnert sich nicht mehr überlegt und abgeschrieben, da die Nachricht aus einem Lazarett dazwischenkam, die Celine an das Bett einer Verwundeten, vielleicht eines Sterbenden rief...

Der Briefwechsel fand ein jähes Ende, Mana hat Celine danach nicht wiedergesehen. Sie hat nie erfahren, ob die Braut ihr kleines bebendes Glück aus den Krallen des Krieges gerettet hat oder ob ihr Leben in bitterlichen Verzicht gemündet ist.

Und der Mann, an den Mana im Namen einer anderen und doch eigentlich für sich die ersten Liebesbriefe ihres Lebens schrieb, ist ihr für immer namenlos geblieben, unwirksam, ein unbekannter Soldat...

Mit dem bezwingenden Lächeln, das ihre Berehrer in Entzücken versetzt und einen Teil ihres Ruhmes ausmacht, denkt die Künstlerin, sich vom Schreibbiß erhebend: Die Geschichte muß ich Rudolf erzählen. Habe ich nicht damals schon ihn gemeint?

Wo man Qualität sucht, schätzt man „Saba“

Heute verlangt Jeder mit Recht das Beste für sein Geld. Die Millionen, die „Saba ohne“ rauchen, wissen warum: es gibt keine bessere!

65 Stück 20 Pfg.

KÖNIGIN VON Saba ohne

Flugzeugbilder mit Hoheitszeichen





# LICHT UND FARBE



Indanthren

Indanthren

Zur Indanthren-Werbewoche in Karlsruhe vom 14. bis 20. November 1932

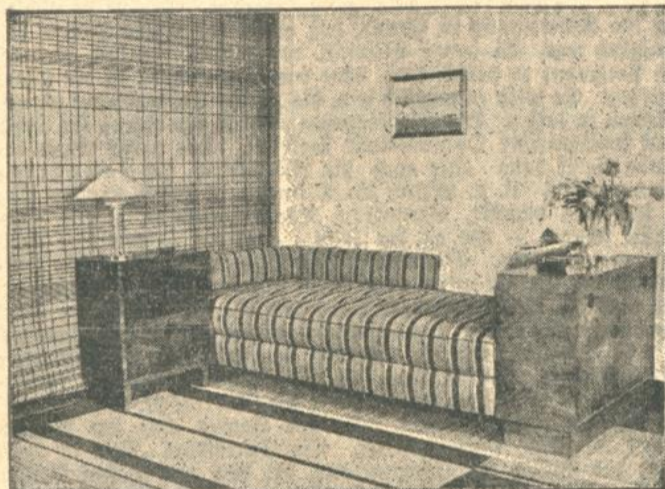
## Das Geheimnis eines Raumes

Wenn wir uns erinnern, was sich der Verbraucher farbiger Textilwaren früher gefallen lassen mußte, so erscheint uns das heute ungläubhaft. Es ist hier nicht die Rede von den Notjahren mit ihren abnormen Verhältnissen, sondern von der Zeit vorher und auch noch einige Jahre nachher. Fragte da ein Käufer schüchtern nach der Echtheit der Farben, so kam er schon an. Echte Farben gab es überhaupt nicht, von Garantie könne keine Rede sein. Und dabei haben wir die leistungsfähigste Farbenindustrie der Welt im Land. Notwendigkeit und Vorteil echter Farben sind handgreiflich und gewichtige Stimmen forderten in der Öffentlichkeit immer wieder echte Farben für die Textilwaren unseres Gebrauches. Ohne Erfolg. Da gehörte schon ein mächtiger und nachhaltiger Anstoß dazu, um mit diesen unhaltbaren Verhältnissen aufzuräumen und der Echtfarbigkeit eine Gasse zu bahnen. Diesen mächtigen Anstoß verdanken wir unserer deutschen Farbenindustrie, die sich der Wichtigkeit und Notwendigkeit echter Farben für Volkswirtschaft und Leben vollkommen bewußt war. Unechte Farben sind keine Farben, sie sind eine „Vorpiegelung falscher Tatsachen“, eine Täu-

schung und Schädigung des Verbrauchers. Und sie bedeuten ferner einen großen Schaden für die Volkswirtschaft, denn sie entwerfen vorzeitig, so lange der Faden noch hält, die Textilwaren, für die wir die Spinnfasern alle im Auslande kaufen müssen. Die deutsche Farbenindustrie brachte die unübertroffenen echten Indanthrenfarben, die heute jeder kennt, auf den Markt, sie wandte sich an die Frauen,

## Echtfarbigkeit einst und jetzt

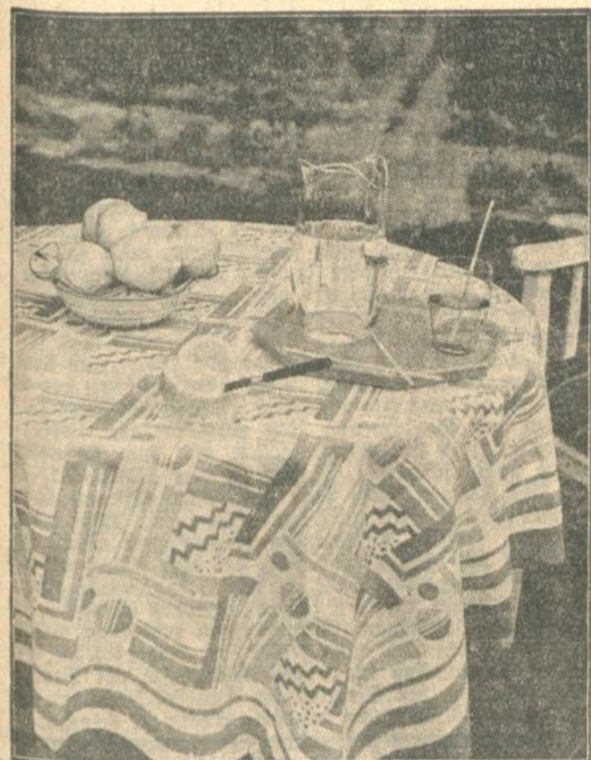
besteht im harmonischen Zusammenklingen von Maß, Form und Farbe. Wenn eines dieser Grundelemente nicht stimmt, ist jede Raumwirkung zerstört. Darum ist es ja so wichtig, daß man bei farbigen Gardinen, Möbelbezügen, Wandbespannungen usw. nur lichtbeständige Stoffe wählt. Denn wenn einzelne Töne der Gewebe verblassen, verschiefen oder sich sonst irgendwie ändern, ist die gewollte Farbenwirkung eines Raumes und damit seine Harmonie dahin. Die idealen Stoffe moderner Inneneinrichtung sind die indanthrenfarbigen Gewebe. Jeder Raumkünstler rät dazu. Der Preisunterschied zwischen indanthrenfarbigen Stoffen und anderen ist nicht so schlimm, als daß er bei Neueinrichtung oder Umgestaltung eines Raumes eine Rolle spielen könnte. Um so weniger als indanthrenfarbige Gewebe unvergleichlich länger gebrauchsfähig bleiben, in Wirklichkeit also nicht teurer kommen, sondern billiger.



Gemütliche Ecke mit Couch, Bezug u. Wandbehang indanthrenfarbig. Bei denen sie sofort volles Verständnis fand, sie erhob die indanthrenfarbigen Textilien durch die geschützte Garantiemarke, die Säule im Oval, zu einer bekannten, zuverlässigen Markenware und sie richtete für deren Verkauf die Indanthrenhändler, die in weiten Kreisen der Industrie und des Handels vorbildlich und erzieherisch gewirkt haben. Der Erfolg der Echtheitsbewegung, die im Zeichen von Indanthren steht, war durchschlagend und wird von keiner Seite mehr bestritten. Heute hat sich die Textilindustrie auf die Indanthrenfarben eingestellt und indanthrenfarbige Textilien sind in jedem guten Geschäft zu erhalten.

## Kleider, die nicht viel kosten

sind immer nur die Kleider, die man lange trägt. Erst die Gebrauchsdauer entscheidet, ob ein Stoff billig oder teuer war. Wenn Sie jetzt an die Anschaffung Ihrer Frühjahrs Garderobe gehen, so denken Sie daran, daß es immer am vorteilhaftesten ist, indanthrenfarbige Gewebe zu wählen. Stöken Sie sich nicht an dem scheinbaren Mehrpreis dieser entzückenden Stoffe. Indanthrenfarbige Sachen sind so dankbar und bleiben so lange hübsch und gebrauchsfähig, daß dadurch die kleine Mehrausgabe mehr als reichlich wettgemacht wird. Vielleicht werden Sie diesen Rat nicht befolgen, aber Sie werden sicher an ihn denken, wenn dann Bluse und Kleid nach wenigen heißen Sonnentagen, nach einem Regenguß oder ein paar mal Waschen verbläht, verwaschen und unansehnlich aussehen. Eben diesen Verger ersparen Ihnen die paar Groschen, die Sie jetzt mehr ausgeben, wenn Sie einen indanthrenfarbigen Stoff wählen.



Stilleben, indanthrenfarbige Tischdecken.



Dame in indanthrenfarbigem Pyjama.

Licht-, luft- und wetterechte



# Indanthrenstoffe



Waschseide einfarbig und bedruckt, Zefire für Hemden und Kleider, Schürzen- und Kleiderzeuge, Bettzeuge, Bettinletts, Schlafdecken, Gardinen, Dekorationsstoffe, Sport-, Hemden- und Pyjamaflelle, Berufskittel, Hauskleider, Schlafanzüge, Sportheimden

## Carl Schöpf

## Indanthren-Werbe-Woche!

14.-19. November

Beachten Sie unsere Schaufenster!

Dekorationstoffe  
Möbelstoffe

Tisch- u. Diwanddecken

Eulanisierte (Mottenechte) Woll-Bezugstoffe

Besuchen Sie die Indanthren-Modeschau am Donnerstag, 17. November, im Eintrachtsaal

### Dreyfuss & Siegel Karlsruhe

Kaiserstraße 192



## Indanthren-Stoffe

licht-, luft- und wetterecht empfiehlt

Willy. Braunagel  
Lammstraße 3

## Indanthren - Woche

vom 12. bis 18. November 1932

in meinen Schaufenstern

### Ausstellung

Indanthren gefärbter

Crefonnes, Ghintz, Volles, K'Seide, Dekorationsstoffe

in allen Preislagen!

Bitte höft. um Besichtigung

### Gardinen-Schulz

Waldstraße 33, gegenüber dem Colosseum.



Indanthren

selbstverständlich

auch

bei

## Burchard

# LEIPHEIMER & MENDE

## Indanthrenfarbige Stoffe

gefärbt gewebt bedruckt

FÜR KLEIDUNG • WASCHE • HAUSHALT  
in Baumwolle, Kunstseide, Leinen

in grossen Sortimenten zu billigsten Preisen



Indanthren

Die Technik der Indanthrenfarben

Die vielgenannten, durch hervorragende Echtheit ausgezeichneten Indanthrenfarben gehören zu den kompliziertesten Farbstoffen, welche die moderne Chemie geschaffen hat.

Der Farbdarsteller weiß, daß gewisse Atomstellungen die Bildung der Farbe begünstigen, und er kann aus bestimmten Gruppierungen der Atome und Moleküle die Eigenschaften des gefärbten Farbstoffes mit einiger Sicherheit vermuten.

Die Indanthrenfarben sind ebenso wie der alte Indigo „Rüpen“-Farben. Sie sind unlöslich in Wasser und müssen erst durch eine besondere chemische Behandlung (Verkupfung) in eine lösliche Form übergeführt werden.

Jeder Stoff wird sorgfältig im analytischen Laboratorium auf seine Eigenschaften dauernd kontrolliert, im technischen Laboratorium werden die im Versuchslaboratorium aufgefundenen neuen Verfahren in etwas größerem Maßstab, in Mengen von einigen Kilo, wiederholt und geprüft.

tragenden Handelsmarke, der I-Säule im Oval, die dem Käufer Garantie für Indanthrenfarbigkeit gibt, ausgezeichnet.

Aus dem Karlsruher Vereinsleben.

Schauturnen des Karlsruher Turnvereins 1846.

Es ist bekannt, daß die jährlich wiederkehrenden Schauturnen des K.T.V. Höhepunkte im turnerischen und sportlichen Leben von Karlsruhe sind.

Probensuche in den verschiedenen Abteilungen des K.T.V. lassen bereits erkennen, in welcher neuer Form das diesjährige Schauturnen sich abwickeln wird.

Eine große Aufgabe hat sich der K.T.V. mit der Durchführung dieses Schauturnens gestellt und man darf gespannt sein, in welcher Form der K.T.V. mit seinen Abteilungsleitern sie lösen wird.

Karlsruher Aderverein von 1879. Man muß in diesen Zeiten schon ausgezeichnete Darbietungen haben, um das Publikum in gute Laune zu versetzen.

Der Gesangsverein „Viederlel-Ugra“, Karlsruhe-Grünmühlhiesl am vorvergangenen Sonntag die Feier seines 48. Stiftungsfestes ab.

Sänger (für 20- und über 20jährige Aktivität) wurden mit dem Sängerring ausgezeichnet seitens des Badischen Sängerbundes.

Der Männergesangsverein Eintracht hatte seine Mitglieder und deren Angehörige am 29. Oktober zu einem schlichten Familienabend im „Friedrichshof“ versammelt.

Der russische Kirchenchor aus Berlin veranstaltete am Sonntagabend in der Stadtkirche hier eine musikalische Feiernacht.

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte Karlsruhe.

Table with 7 columns: Stationen, Luftdruck in Meereshöhe, Temperatur, Windrichtung, Windstärke, Bewölkung, Wetter. Rows include Berlin, Karlsruhe, Baden-Hagen, etc.

Auffrischende Winde.

Die Luftdruckverteilung ist über Mitteleuropa sehr flach geblieben. Infolgedessen zeigen die unteren Luftschichten auch heute nur schwache Zirkulation.

Wetterausichten für Donnerstag, den 17. November 1932: Auffrischende Nordostwinde. Sonst keine wesentliche Veränderung.

Zylinderschleifen für Automobill-Reparaturen! Wir schleifen in wenigen Stunden jeden angefertigten Zylinder, auch Motorrad-Zylinder mit 1/100 Millimeter Genauigkeit nach neuesten Methoden.

Prima Mehlgerei mit Haus, 6 Zimm., Laden, Kuchenschrank, Bad, elektr. Licht, Gas, Wasser, großer Garten, zünftig zu verkaufen. Angebote unter Nr. 18520 an die Badische Presse.

DEUTSCHE BANK UND DISCONTO-GESELLSCHAFT FILIALE KARLSRUHE Kaiserstr. 90/Fernsprecher 6000-6006 STEUERGUTSCHEINE Wir besorgen den An- und Verkauf und erteilen jede gewünschte Auskunft

Kapitalien Hypothek.-Gelder v. 1.000.- aufwärts an Beleihung v. bürgerlichen Grundbesitzern. Gutde 7000 Mk. 1. Hypothek auf Geschäftsbaus, 72000 Mk. Steuerwert. Angebote unter Nr. 1240 an die Badische Presse.

Billiger denn je! Ski-Ausrüstung 47.- für Erwachsene, komplett mit allem Zubehör. Ski ab Mk. 7.50, Ski-Stiefel ab Mk. 11.-, Ski-Anzüge von Mk. 18.90 bis Mk. 60.-. Unerreicht preiswert durch eigene Herstellung! Sport-Paare Kronenstrasse 49

Schreibmaschinen-Reparaturen aller Fabrikate Adlerwerke Filiale Zirkel 32 / Telefon 236

Immobilien 4 3-Zimmerhaus Badhofen, od. Siedelst., zu Kauf, gesucht. Angebote mit nähere Angaben unter Nr. 1154 an die Bad. Presse.

3 Famil.-Haus mit Laden, elektr. Licht, Gas, Wasser, großer Garten, zünftig zu verkaufen. Angebote unter Nr. 18520 an die Badische Presse.

Herrschaftssitz mit 1 ha 65 a 61 an großem Park, ar. 2-geschossiger Villa, 2-gesch. Gärtnerwohnung, 1-gesch. Gartenhaus und 1-gesch. Getreidehaus, sehr gut als Erholungsheim oder dergl. verwendbar, umständehalber zu ca. 1/2 des Bruttoerwerbes zu verkaufen. Ankaufswilligen vorhanden. Ferner Verkauf von Objekten jeder Art. (1931/7) Genossenschaftsbank für Haus- u. Grundbesitz e. G. m. b. H., Heidelberg.

Beamter sucht sofort 2500 Mark v. Zinsen, 8-10% Verzinsung, Rückzahlung nach Vereinbarung. Adressen: in Stuttgart, Ang. u. 318522 an Bad. Pr.

1. Hypothek 7000 RM. a. gut rent. Grundst., im Einzugsbezirk, v. 92000 RM. von Geschäftsm., gel. Zinsen verb. prompt bei Ang. u. 112379 an d. Badische Presse.

1. Hypothek des. Auf ein 4x3 Zimmer-Haus, Südwestlage, Wert 10000 Mk. wird eine 1. Hypothek an erträglich. Zinsfuß 6% bei Ang. u. 112379 an die Badische Presse.







# Badische Chronik

Mittwoch, den 16. November 1932

Badischen Presse

48. Jahrgang.

Nr. 537

## Das Schluchseewerk vor seiner Vollendung.

Weißer Kohle im Südschwarzwald / Die Ergebnisse einer fast vierjährigen Arbeit / Spitzenleistungen der Technik.

### Eindrücke einer Besichtigung.

Das wirtschaftliche Anschauungsmaterial unserer Gegenwart ist von großer Dürftigkeit. Unsere Aufmerksamkeit ist lebhaft damit beschäftigt, festzustellen, wie die Kurve der Arbeitslosigkeit über das große Badische Feld der wirtschaftlichen Untätigkeit verläuft. Im Verlauf der Kriegszeit hat sich die Vorstellung, daß nichts Großes mehr unternommen wird, sein Zug mehr in der Produktion steckt, immer tiefer in uns eingenistet. In dieser Erwartung, die auf den belebenden Hauch der „Anurbelung“ wartet, hört es sich wie ein ungläubliches Märchen an, wenn man sagt: Es wird noch Großes geleistet; es gibt noch produktive Unternehmungen, in die Millionen hineingesteckt werden und an denen die Industrie ein Arbeitsfeld hat! Und dies in unserer nächsten Nähe. Die Elektrizitätswirtschaft, die wir meinen, beherrscht den Oberrhein mit dem tosenden Arbeitslärm ihrer Baumaschinen und sie hat den Südschwarzwald mit ihren Riesenunternehmungen im Kampf gegen die Krise in einer Weise ergriffen, die in ihren Ergebnissen diese Krise überdauern wird. Im Schatten des Feldbergs ist in den letzten dreieinhalb Jahren am Schluchsee ein Werk entstanden, das nach seinem Abschluß (der unmittelbar bevorsteht) ein Zentrum der Energie- und Stromerzeugung sein wird.

Einer freundlichen Einladung der Schluchseewerk AG, folgend, waren wir in der Lage zu sehen, was am Schluchsee entstanden ist. Kurze Nachrichten sind ja während der Bauperiode hier und da in die Öffentlichkeit durchgedrungen, aber ein Gesamtbild der Leistung ist erst jetzt möglich, nachdem die Arbeit vor ihrer Vollendung steht.

### Der Kern der Unternehmung

betrifft in kurzen Worten folgendes: Der Schluchsee wird zu einem riesenhaften Stausee erweitert. Seine mächtige Mauerflut wird am Seeabfluß durch eine gewaltige Mauer abgeriegelt. Das Gewässer findet nicht mehr wie früher durch die Schwarzalpe seinen natürlichen Abfluß, sondern schießt auf Kommando durch ein unterirdisches Stollenbett nach dem tiefer gelegenen Kraftwerkshäusern. So es mit der Kraft seines Gefälles von Turbinen aufgelockert wird, die ihrerseits die Stromerzeugenden Maschinen, die Generatoren antreiben. Diese Kraftanlage ist an die Landesammelschleife des Badenwerts Karlsruhe und an die Leitung des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerks Wien angeschlossen und mit den mit dieser Leitung verbundenen Rheintraffikwerken Laufenburg, Rheinischen und Rburg-Schmörtstadt, ferner mit den Großkraftwerken des Ruhrgebietes geschwepelt. Die Stromwirtschaft ist ein großer Organismus, in den nun als große wichtige Zelle das Schluchseewerk eingegliedert ist.

### Der alte und der neue Schluchsee.

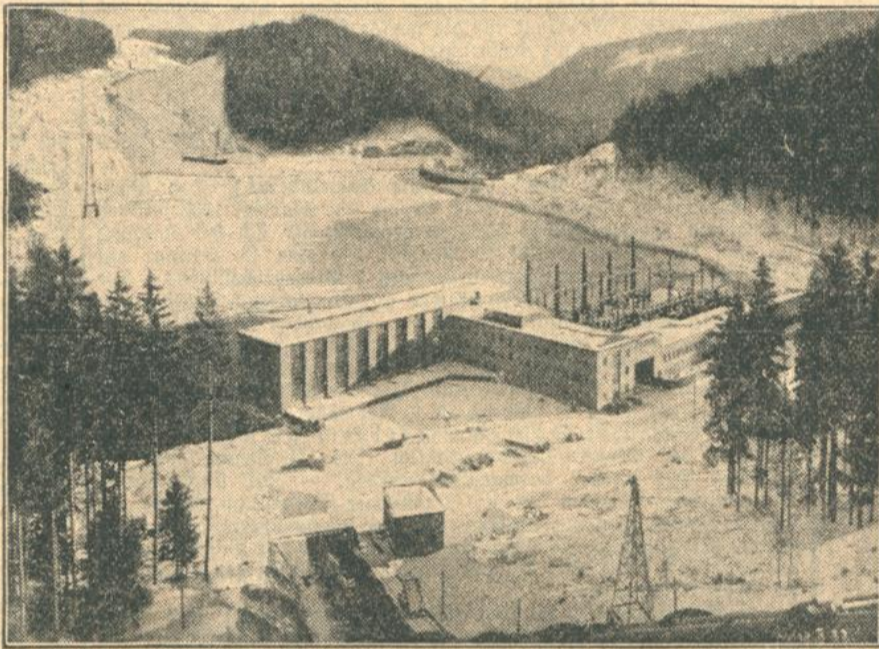
Das Schwergewicht des Unternehmens bildet das Becken des Schluchsees. Hier liegt die „weiße Kohle“, die in elektrische Energie umgewandelt wird. Der See in seiner ursprünglichen natürlichen Größe hätte nicht genügt, um das Werk produktiv zu gestalten. Es kam darauf an, das Becken zu erweitern und noch mehr Wasser, mehr „weiße Kohle“ in ihm zu sammeln. Die Natur mußte überlistet werden, um den Abflüssen der Ingenieure zu dienen. Die kleinen Bächen, die munteren Wassergerinnee an den Feldberghängen stießen dahin und dorthin, sie gingen seit uralten Zeiten ihre uralten Wege. Nun aber gehörten sie der technischen Disziplin und münden in gemeinsamem Strom in das Staudenbecken des Schluchsees. Man hat sie zuvor in einer 10 Kilometer langen Hangleitung dem Windgäßlecker zugeleitet und von diesem schießen sie in einem gemeinsamen Betonbett abwärts zum Schluchsee, mit dem sie sich bei dem Dorfe Aha finden.

So arbeitet die Ostseite des Feldbergmassivs mit allen ihren feinsten Poren, gewissermaßen mit jedem Schweißtropfen für den Schluchsee. So ist ein neuer Schluchsee entstanden. Bisher spiegelte ein Waller zwischen den Tannen auf einer Fläche von einem Quadratkilometer, heute umspannt die Seeoberfläche schon 2,5 Quadratkilometer und in Zukunft, wenn das neue Becken vollgelaufen ist, wird die Fläche 5 Quadratkilometer messen. Bisher barg das Becken 14 Millionen Kubikmeter Wasserinhalt, in Zukunft werden es 108 Millionen Kubikmeter sein! Eine solche gewaltige Vergrößerung hat andere im Gefolge. Denn mit der Erweiterung des Beckens mit der Erhöhung des Wasserspiegels um volle 30 Meter,

mußten naturgemäß auch die Ufer zurückweichen. Alte verwitterte Bauernhäuser, deren zertrümmertes Grau sich seit ungezählten Jahren im Schluchseewasser spiegelte, mußten abgerissen und durch neue ersetzt werden. Umfangreiche Entschärfungsverhandlungen waren mit den Besitzern durchzuführen.

Das alte Schulhaus von Aha ist dem Tode geweiht. Da wo es steht, wird bald das Wasser seine Bogen schlagen. An einem anderen Platze, außerhalb der Gefahrenzone, ist dafür ein neues Schulhaus

Stimmungsmauer einen Morgenpaziergang zu unternehmen. Man kann von der Mauerkrone abwärts an schmalen Eisenleitern einsteigen oder von der Sohle des Losbedens aus in dieses Ungetüm von Stein und Beton eindringen und befindet sich dann — Wunder über Wunder — in Kontrollgängen und Kellergewölben, in denen man den kalten Hauch der Wasserflut spürt, die vor einem und über einem mit der Gewalt von 108 Millionen Kubikmetern an die Wand schlägt. Hier in diesen Unterwassergängen brennt das ewige Lichtlein der wachsamsten Kontrolle, die das Steingefüge auf seine Wasserundurchlässigkeit und Haltbarkeit prüft...



Die Kraftzentrale des Schluchseewerks. Das Kraftwerk Häuser mit Schwarzalpecken.

mit mannigfachen modernen Einrichtungen errichtet worden. Die alten Uferirahnen verankert im Schluchsee; neue, gute Fahrstrahlen wurden weiter oben in den Hang eingebaut. Im ganzen müßten 18 Kilometer Landstrassen gebaut werden!

Die Sorge um die Erhaltung des Landschaftsbildes hat die Schwarzalpefreunde angefaßt dieser durchgreifenden Umfaltungen begreiflicherweise lebhaft beifällig. Die Bauleitung hat für diese Sorgen Verständnis gezeigt. Man wird da und dort eine Karbe der Landschaft wieder heilen, Jungbäume anpflanzen, Buchweizen aufziehen. Der Natur selbst wird daneben in ihrem großen Regenerationsvermögen das ihre tun.

### Die Wehrmauer: Ein Bollwerk aus Stein u. Zement

So riesenhaft wie der neue Schluchsee, so riesenhaft ist in ihren Ausmaßen auch die Staumauer, die an der Enge des Schwarzalpes den See abriegelt und an deren Steine die 108 Millionen Kubikmeter Wasser branden. Noch in diesem Jahre wird diese Mauer fertig sein, heute sieht man schon, was sie vorstellt. Dem Besucher können nur einige Zahlen einen Begriff von diesem mächtigen Bauwerk geben: Es ist rund 270 Meter lang und am Grunde etwa 40 Meter breit. Oben auf der Mauerkrone führt eine drei Meter breite Straße, die in Zukunft Teil eines Verkehrsweges von Blaswald nach der Endstation der reienbahn sein wird. 460 000 Zentner Zement hat man bei der Errichtung dieser Mauer verarbeitet. Das sind 2300 Eisenbahnwagen zu je 10 Tonnen. Bei der Fundierung dieses Mauerwerkes stieß man auf ungünstiges Steinmaterial. Schwedische Spezialingenieure haben dann monatelang Bohrversuche angestellt, um festzustellen, wo und wie tief das Stauwerk fundiert werden muß, um stärker als ein „rocher de bronze“ die Wassermassen abzuhalten.

Die Mauer ist wie eine Festung. Jeder Anprall des Wassers zerfetzt an ihr und das muß so sein, sonst würden die Täler, die nach Baden zum Oberrhein münden, flutartig überflutet werden und alle Kraftwerte, die zwischen Waldsput und Babel das Rheingefälle in Energie umwandeln, wären mit einem Schlag vernichtet, weggeschwemmt. Für den Fall des Hochwassers hat die Mauer Defnungen, die die Überschußmenge an Wasser durchlassen und über ein voluminöses Losbeden durch die Schwarzalpe ableiten. Es war ein eigenartiges Gefühl für uns, in dem dunkeln Leib dieser Festung

### Ein elektrisches Schiff.

Weiter bringt uns das Auto talabwärts zum Kraftwerkshäusern. Hier wird der Schluchsee unter die Bemühungen gezogen, hier muß die „weiße Kohle“ des Schluchsees den Strom ergeben, den die Wirtschaft braucht. Hier warten die Maschinen auf das Wasser, das die elektrische Kraft ergeben soll. Durch einen gewaltigen Stollen, der am westlichen Seeufer, dem Orte Schluchsee gegenüber, seinen Ausgang nimmt, gelangt das Wasser hierher. Der Stollen ist 6 Kilometer lang und mündet in eine Rohrleitung, die die gesammelte Kraft von Turbinen zubringt. Das Krafthaus umfaßt vier Maschinenhäuser, die senkrecht zueinander angeordnet sind. Jeder Maschinenhaushalt enthält in sich eine 50 000-PS-Turbine und einen Generator. Das bemerkenswerte Eigenartige dieses Maschinenhauses ist, daß es zu einer großen Höhe (etwa 18 Meter) samt den Maschinen, die es birgt, wie ein Schiff unter Wasser schwimmt, nämlich unter dem Spiegel des Schwarzalpes, das hier künstlich angelegt wurde, um die abströmenden Wasser aufzunehmen. Das Krafthaus ist also ein eigentliches Eisenbetonschiff, das immer auf der Stelle schwimmt. Es ist zugleich ein elektrisches Zauberschiff, in dem es nach laienhaften Begriffen nicht mit rechten Dingen zugeht. Bemerkenswert an den elektrischen Maschinen, die als Motor-Generatoren ausgebildet sind, ist zum Beispiel, daß sie nicht nur Strom an das Netz abgeben können, sondern auch als Motoren zum Antrieb von Pumpen verwendet werden können, die das Wasser aus dem Schwarzalpecken über die Druckrohrleitung und den Stollen in den Schluchsee zurückbefördern.

Geht man durch die Stollenwerke dieser Kraftanlage, dann eröffnet sich eine Wunderwelt von Drähten, Drahtbündeln, Messingparaten, Schaltwerten und Lichtsignalen. Die Technik als selbsttätige und sich selbst kontrollierende Arbeitsanordnung ist hier in einer phantastischen Weise verwirklicht. Im Kommandoraum des Schaltwärters ist zum Beispiel ein Leuchtschaltbild eingebaut, das dem Wärter in jedem Moment optische Auskunft darüber gibt, was im Maschinenraum vor sich geht. Das Leuchtschaltbild steht im Rede und Antwort darüber, was er tun und lassen darf. Nimmt der Wärter trotz der Warnung des Bildes eine bestimmte Schaltung vor, so verjagt ihm die Anlage den Dienst, das heißt, sein Wunsch wird einfach nicht erfüllt. Die Technik ist hier, so scheint es, über den Menschen hinaus gemachtem; sie trägt ihren Arbeitsplan in sich selbst, den sie in unermüdlicher und fehlerloser braver Pflichterfüllung ausführt.

Wie modern dieses Haus eingerichtet ist, zeigt auch eine Hochfrequenz-Telefonanlage, die uns vorgeführt wurde. Man wählt an der Zahlenreihe des Apparates den gewünschten Anruf und hat im Nu Brauereier bei Köln (große Schalkstation) oder Bludenz in Vorarlberg, je nachdem! Das Staunen hört nimmer auf. Auch die Freileitung mit ihren tonnen schweren Transformator, die den Uebergang von der Stromerzeugung zum Leitungsnetz bilden, ist von einer eindrucksvollen technischen Großartigkeit. Im Schwarzalpe, 3 Kilometer unterhalb des Schwarzalpeckens liegt noch eine kleinere Kraftanlage, das Ausgleichswerk Eichholz, das nochmals ermöglicht, ein Gefälle von 130 Meter auszunutzen.

### Rund 130 Mill. kwh.

ist die Jahresleistung des Schluchseewerks. So viel Strom kann es insgesamt abgeben. Die wirtschaftliche Bedeutung dieses Wertes besteht darin, daß durch seine Energieerzeugung für die Ueberlandverorgung eine jederzeit greifbare und beträchtliche Augenblicksreserve zur Verfügung steht, die die anderen Kraftwerke entlastet. Strom als Kraft und Licht ist ein neuer „Exportartikel“ unseres heimischen Schwarzalpes geworden. Das hätten sich die alten Leute vom Dorfe Aha, als sie noch in ihren grauerwitterten Häuschen wohnten, wohl nie träumen lassen. Dr. O. Schompp.

### Die Nationalsozialisten lehnen das Konkordat ab.

Am Schluß eines längeren Artikels, in dem sich der Landtagsabgeordnete Walter Köhler, Mitglied der Fraktion der Nationalsozialisten, mit dem Konkordat auseinandersetzt, heißt es: „Die bestehenden Umständen geschaffenen Konkordat ihre Zustimmung nicht erteilen. Sie wäre bereit gewesen, bei der Schaffung des Konkordates positiv mitzuarbeiten. Man hat uns nicht gewollt, wir lehnen daher vor dem gesamten badischen Volke die Verantwortung für einen Vertrag, auf den wir keinerlei Einfluß hatten, ab, und sprechen gleichzeitig dem Badischen Landtag, der in seiner Weise mehr dem Willen des Volkes entspricht, das Recht ab, in seinem Sterbepunkt noch derart wichtige Verträge abzuschließen.“

Der „Kühner“ will von „besonderer Seite“ erfahren haben, die „von der Presse verbreitete Nachricht, daß die Annahme des Evangelischen Kirchenvertrags durch die Landesynode so gut wie gesichert sei, trifft nicht zu. Nach der feierlichen Stellungnahme der positiven Fraktion in der Kirchenregierung ist anzunehmen, daß die unterzeichneten Kreise in der Synode den Vertrag ablehnen wird. In der Haltung der positiven Fraktion zu einer Ablehnung des Konkordates auch durch andere Gruppen der Synode (der NSDAP?) liegen keine Gründe. Dem Konkordat drohen also auch von anderer

Seite Gefahren, und es ist noch nicht abzusehen, welche Folgerungen sich aus einer Ablehnung des evangelischen Vertrags auch für den katholischen Vertrag ergeben werden.“

Wie wir erfahren, beginnen am kommenden Freitag im Haushaltsausschuß des Badischen Landtages die Beratungen über das Baden-Konkordat. Wieviel Zeit diese Beratungen in Anspruch nehmen werden, läßt sich nicht voraussagen; infolgedessen ist es heute noch ungewiß, ob die Kirchenverträge noch im Monat November an das Plenum des Landtages kommen.

### Konkordats-Parteitag der S.P.D.

Wie mitgeteilt wird, beruft die Sozialdemokratische Partei Badens am 27. Nov. in Offenburg einen außerordentlichen Parteitag ein, um die Meinungsverschiedenheiten zu klären, die wegen des Konkordats zwischen der Mitgliedschaft und der Landtagsfraktion entstanden sind.

### Ein demonstrativer Verzicht.

Ludwigshafen a. Rh., 15. Nov. Die Stadtratsvertreter des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei haben beschloffen, an der offiziellen Bräutereinweihung am kommenden Samstag mit teilzunehmen, dagegen auf den gesellschaftlichen Tee-Empfang im Rönneheimer Schloß, bei dem bekanntlich Reichsminister von Papen sprechen wird, zu verzichten.

### Einbrecher auf der Flucht festgenommen.

Mannheim, 16. Nov. Im Borort Feudenheim konnte in der Person eines 42 Jahre alten Arbeiters aus Heidelberg ein berüchtigter Einbrecher festgenommen werden, der bereits über 40 Strafstrafen aufweist. Er war in ein Haus eingedrungen und gerade dabei, eine Kommode zu durchwühlen, als ein Kind, das in dem Zimmer im Bett lag, ihn bemerkte und zu schreien begann. Auf der Flucht konnte der Einbrecher von drei Männern eingeholt und der Polizei übergeben werden.

Königsbachhausen, 15. Nov. (Unter sein Holzfuhrwerk geraten.) Der ledige Landwirt Emil Firmelin hier verunglückte beim Holzholen im Simonswäldertal auf recht schmerzhaft Weise. Beim Abbiegen der Bremse rutschte er aus und brachte den rechten Fuß unter das Vorderrad des schwerbeladenen Holzmagens. In dieser Lage wurde er eine Stunde gefesselt, und erst durch Zurückschieben des Wagens konnte er befreit werden. Das zermalmete Bein machte die Verbringung in das Diakonissenhaus in Freiburg notwendig.

Keine Verstopfung ist so hartnäckig, daß sie nicht durch die vitamin- und nährstoffreichen Früchte-Würfel „Reba“ beseitigt werden könnte. Diese Würfel haben den Vorzug, daß sie den Darm nicht reizen, keine Leibschmerzen verursachen, absolut unschädlich sind und immer mit der gleichen Promptheit und Zuverlässigkeit wirken, ohne daß die Dosis vermehrt werden muß. Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern.





